Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 44 (1992)
Heft: 4

Artikel: Immer diese Sehnsucht nach Liebe...
Autor: Ulrich, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931734

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fassbinder als Schauspieler (mit Ingrid Caven in Daniel Schmids «Schatten der Engel»)

Immer diese Sehnsucht nach Liebe...

ANMERKUNGEN ZU RAINER WERNER FASSBINDER, DER VOR ZEHN JAHREN GESTORBEN IST. AUS DIESEM ANLASS SIND IN DEN NÄCHSTEN WOCHEN SEINE FILME IM KINO WIEDER ZU SEHEN.

Franz Ulrich

Das amerikanische Kino, sagt Woody Allen, sei immer Traumkino gewesen, mit wahnsinnig schönen Damen, mit eleganten Herren. Mit Piraten, Cowboys, Detektiven – mit Männern also, denen nichts unmöglich ist. Dagegen habe das europäische Kino den Zuschauer stets mit seiner eigenen Realität konfrontiert. So fragwürdig diese Behauptung in ihrer Pauschalität auch sein mag, so bezeichnet sie wohl doch wesentliche Charakterzüge des amerikanischen und europäischen Kinos. Und weil das grosse Publikum sich offenbar von der «Traumfabrik Hollywood» lieber in Scheinwelten entführen lässt, als sich in englischen, französischen, deutschen oder

gar schweizerischen Filmen mit der (oft tristen) Realität konfrontieren zu lassen, ist das amerikanische Kino – unter anderem – so erfolgreich. Sich gegen diesen «Trend» zu stemmen und sich trotzdem erfolgreich durchzusetzen, gelingt nur wenigen europäischen Filmschaffenden. Zu ihnen gehören die drei bedeutendsten deutschen Regisseure der letzten zwei Jahrzehnte: Werner Herzog, Wim Wenders und Rainer Werner Fassbinder. Allen drei ist gemeinsam, dass sie mit ihren frühen Filmen im Kino kaum Erfolg hatten. Fassbinder war zuerst nur einem Insiderpublikum bekannt, das ihn schon früh als Kultfigur zu bewundern begann. Erst mit Filmen wie «Die Ehe der Maria Braun» (1978), «Lili Marleen» (1980) und «Lola» (1981) gelang es ihm, ein grösseres Publikum ins Kino zu locken – mit Filmen notabene, die bezeichnenderweise Grossproduktionen waren und Elemente der «Traumfabrik» besassen. Wesentlich zu einer grösseren Bekanntheit Fassbinders beigetragen hatten die beiden Fernsehserien «Acht Stunden sind kein Tag» (1972) und «Berlin Alexanderplatz» (1979/80).

Fassbinder, Herzog und Wenders gemeinsam ist auch ihre Filmbesessenheit. Werner Herzog ist ständig auf der Suche nach neuen Bildern und Erfahrungen, nach neuen Horizonten und Grenzen. Wim Wenders Filme sind Fahrten in die Innenwelt der Menschen. Rainer W. Fassbinder lag in ständigem Clinch mit sich selbst und seiner Umwelt. Seine Werke waren ein kreativer, ästhetisch-künstlerischer Reflex auf die eigene Subjektivität und die Lebenswirklichkeit, in der Fassbinder arbeitete, kämpfte und litt. Von den dreien ist Fassbinder der unmittelbaren Realität wohl am nächsten gekommen.

Rainer Werner Fassbinder wird am 31. Mai 1945 in Bad Wörishofen als Sohn einer Übersetzerin und eines Arztes geboren. 1951 lassen sich die Eltern scheiden – ein Vorgang, der Fassbinders einsame Kindheit belastet und bis in sein Werk hinein prägt. Er besucht eine Rudolf-Steiner-Schule, dann Gymnasien in Augsburg und München. 1964 verlässt er ohne Abitur die Mittelschule, betätigt sich in verschiedenen Jobs, nimmt Schauspielunterricht und stösst 1967 zur Gruppe «action-theater» in München. Zuerst ist er Schauspieler, dann Regisseur, er bearbeitet Bühnenwerke, und schliesslich schreibt er 1968 selbst ein Stück, «Katzelmacher», aus dem ein Jahr später ein Film wird. Nach Auflösung des «action-theater» gründen Fassbinder, Peer Raben, Hanna Schygulla, Kurt Raab und andere das «antiteater». Neben der Theatertätigkeit tritt die Filmarbeit immer mehr in den Vordergrund. Nach zwei Kurzfilmen (1965/66) entsteht 1969 «Liebe ist kälter als der Tod», der erste lange Spielfilm. 1971 beteiligt sich Fassbinder an der Gründung des Filmverlags der Autoren und gründet die Produktionsgesellschaft «Tango-Film». 1974/75 leitet er das «Theater am Turm» in Frankfurt am Main. Nach heftigen Auseinandersetzungen um ein Mitbestimmungsmodell kündigt er fristlos seinen Intendantenvertrag und zieht mit einem Teil des Ensembles wieder nach München.

Gepriesen und verfemt

Im Frühjahr 1976 gerät Fassbinder mit seinem Theaterstück «Der Müll, die Stadt und der Tod» in die Schlagzeilen. Weil darin ein reicher jüdischer Bauspekulant und ein Antisemit auf-

Bei den Dreharbeiten zu «Händler der vier Jahreszeiten» (1971)

treten, wird Fassbinder vorgeworfen, sein Stück mobilisiere antisemitische Vorurteile. Nach einer Attacke des Hitler-Biografen Joachim Fest in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung», der den als progressiv geltenden Fassbinder zum Vorreiter des «Linksfaschismus» erklärt, stellt der Suhrkamp-Verlag die Auslieferung des gedruckten Stückes ein. In diese heftige Auseinandersetzung gerät auch die Verfilmung des Fassbinder-Stücks durch den Schweizer Daniel Schmid, die 1976 unter dem Titel «Schatten der Engel» in die Kinos kommt. Obwohl inzwischen mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, verweigern Gremien wie die Filmförderungsanstalt in der Folge zwei Fassbinder-Projekten (der Verfilmung der Romane «Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond» von Gerhard Zwerenz und «Soll und Haben» von Gustav Freytag) die Unterstützung, weil befürchtet wird, Fassbinder könne damit ebenfalls antisemitische Vorurteile hervorrufen oder bestätigen. Darauf fasst Fassbinder den Plan, die Bundesrepublik zu verlassen und in Hollywood zu arbeiten, gibt ihn aber wieder auf.

1977 beteiligt er sich am Gruppenfilm «Deutschland im Herbst», einem pessimistischen Bericht zur «Lage der Nation», in der sich die politischen Gegensätze bedrohlich verschärft haben. Das Fazit des Films, in der BRD sei die Demokratie gefährdet, führt wiederum zu heftigen Auseinandersetzungen. Denn im Herbst 1977 herrscht in der BRD ein Klima der Verunsicherung und Intoleranz, hervorgerufen durch Anschläge der «Rote-Armee-Fraktion» (RAF), die Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten Schleyer, die Entführung einer Lufthansa-Maschine nach Mogadischu und die Terroristenselbstmorde in Stammheim. Von 1978 bis 1982 entsteht mit «Die Ehe der Maria Braun», «Lola» und «Die Sehnsucht der Veronika Voss» eine Trilogie zur Geschichte der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren. Fassbinders aufwendigstes (13 Millionen Produktionskosten) und renommiertestes Werk aber wird 1979/80 die 14teilige Fernsehserie «Berlin Alexanderplatz». Kurz nach Beendigung von «Querelle» stirbt der erst 37jährige Rainer Werner Fassbinder am 10. Juni 1982 an der gleichzeitigen Einnahme von Kokain und Schlaftabletten. Am Tag, an dem US-Präsident Ronald Reagan nach Bonn kommt, gehören die Schlagzeilen noch einmal dem Filmemacher Rainer Werner Fassbinder.

Produktion: monströs

Rainer W. Fassbinder hat schnell gearbeitet und schnell und ungestüm gelebt. In nur rund einem Dutzend Jahren hat er ein riesiges Werk geschaffen: 38 lange Filme, 4 Kurzfilme, 2 Fernsehserien, 28 Bearbeitungen und/oder Inszenierungen von eigenen und fremden Theaterstücken, 3 Hörspiele. Dazu kommen noch seine «Nebentätigkeiten» als Darsteller in Film und Fernsehen, als Produzent, Theaterleiter, Komponist, Ausstatter und Cutter. Seine Produktivität ist ungeheuer, geradezu monströs. In einem einzigen Jahr (1970) hat er eine Theaterbearbeitung, 6 lange Spielfilme, 2 Hörspiele, 1 Fernsehaufzeichnung geschaffen, und 1979/80 bewältigt er neben der 14teiligen TV-Serie «Berlin Alexanderplatz» noch zwei Spielfilme. «Ich habe mehr Energie als eine Bombe», erklärt er unverfroren. Das Filmen ist für Fassbinder wie eine Droge: Das

«Berlin Alexanderplatz»

Stimulierende der Filmarbeit ist dabei wichtiger als das Produkt. Als ihm ein deutscher Produzent einen Fünfjahresvertrag, der ihm 50 000 DM pro Monat einbringen würde, unter der Bedingung anbietet, dass er pro Jahr nicht mehr als einen Film drehen dürfe, ist Fassbinder nicht interessiert: «Was soll ich für den Rest des Jahres tun?» Obwohl durchaus scharf auf Geld, sind ihm Erfolg, Ruhm und Filmemachen wichtiger, weil sie ihm die Möglichkeit verschaffen, sich selbst auszudrücken.

Überlebenstraining Kunst

Sein furioses Tempo kann Rainer W. Fassbinder nur durchhalten, weil er mit einem Team arbeitet, das auf ihn eingeschworen ist, mit den fast immer gleichen Kameraleuten, Assistenten, Designern, Technikern, Schauspielerinnen und Schauspielern. Er delegiert so viel wie möglich und verlässt sich weitgehend auf die Recherchen seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Perfektion interessierte ihn wenig, seine Werke wirken – teils gewollt, teils ungewollt – improvisiert, unfertig, manchmal sogar wie hingeschmissen. Einen Begriff, wie das Fassbinder-Kraftwerk funktionierte und mit welchen Mitteln es in Gang gehalten wurde, gibt das Interview mit Hanna Schygulla, dem Star mehrerer Fassbinder-Filme, in dieser Nummer.

Was Fassbinder gar nicht ertragen konnte, war Langeweile. Er bekämpfte sie mit Alkohol und Drogen. «Er versuchte seine wachsende Drogenabhängigkeit rational zu rechtfertigen. Rimbaud, so argumentierte er, hätte ohne Drogen nicht schreiben können, und auch Proust habe Drogen gebraucht. Je weniger er sich langweilte, desto weniger brauchte er Drogen, aber je mehr Drogen er nahm, desto ungeduldiger wurde er» (Ronald Hyman in «Die Zeit», 18.1.1985). Kunst als Überlebenstraining: Ganz er selber war Fassbinder offenbar nur, wenn er hinter der Kamera stand, umgeben von seinem vertrauten Team, das ihm in der Mehrzahl fanatisch ergeben war. Mit dem Ende der Dreharbeiten begann der Kampf gegen Depressionen, die Flucht in Reisen rund um die Welt und in die Drogen, die hektische Suche nach neuen Projekten. Immer dicker wurde die Mauer aus Einsamkeit, die ihn umgab, immer schwieriger wurde es für ihn, zurückzufinden in die rettende Aktivität eines neuen Films. Seine Werke waren zu seinem Leben geworden. Da es Fassbinder mal besser, mal schlechter ging – auch darum sind seine Filme so verschieden. Da gibt es grossartige Melodramen wie «Händler der vier Jahreszeiten» (1971), «Angst essen Seele auf» (1973), «Martha» (1973) oder «Die Ehe der Maria Braun» (1978), die durch eine fast geniale Beherrschung der filmischen Mittel beeindrucken. Dann gibt es aber auch so abweisende und böse Filme wie «Warum läuft Herr R. Amok?» (1969), «Satansbraten» (1976), «In einem Jahr mit 13 Monden» (1978), die von Einsamkeit, Qualen und Paranoia, von Verzweiflung und Todesnähe zeugen.

Schlüsselerlebnis

Einen Schlüssel zu Persönlichkeit und Werk Rainer Werner Fassbinders bietet sein Hauptwerk, die Fernsehserie *«Berlin Alexanderplatz»*. Die Begegnung mit Alfred Döblins 1929 erschienenem Grossstadtepos «Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf» war für den jungen Fassbinder

«Die bitteren Tränen der Petra von Kant» (1972)

ein seelisch-geistiges Schlüsselerlebnis, das sein Leben und Werk gleichermassen prägen sollte. Fassbinder selbst äusserte sich dazu ausführlich im Vorwort zum Arbeitsjournal «Der Film BERLIN ALEXANDERPLATZ» (1980 bei Zweitausendeins, Frankfurt am Main, erschienen): «Vor zwanzig Jahren etwa, ich war gerade vierzehn, vielleicht auch schon fünfzehn, befallen von einer fast mörderischen Pubertät, begegnete ich auf meiner ganz und gar unakademischen, extrem persönlichen, nur meinen ureigenen Assoziationen verpflichteten Reise durch die Weltliteratur Alfred Döblins Roman (...) mein Leben, gewiss nicht im Ganzen, aber doch in einigem, manchem, vielleicht Entscheidenderem, als ich es heute zu überblicken vermag, wäre anders verlaufen, als es mit Döblins ‹Berlin Alexanderplatz› im Kopf, im Fleisch, im Körper als Ganzes und in der Seele, lächeln Sie meinetwegen, verlaufen wäre. (...) Immer wieder wurde ich, wird jeder Leser, wie ich glaube, zu sich selbst, zu seiner eigenen Wirklichkeit, zur Analyse jeder Realität eines jeden fast gezwungen. Ein Anspruch im übrigen, den ich an jedes Kunstwerk stellen würde. Mag sein, dass mir ‹Berlin Alexanderplatz› geholfen hat, diese Forderung an die Kunst zu erkennen, zu formulieren und nicht zuletzt an meine eigene Arbeit zu stellen. Ich bin also einem Kunstwerk begegnet, das nicht nur so etwas wie Lebenshilfe zu leisten in der Lage war, (...) das hilft, Theoretisches zu entwickeln, ohne theoretisch zu sein, zu moralischen Haltungen zwingt, ohne moralisch zu sein, das hilft, das Gewöhnliche als das Eigentliche, als das Heilige also, zu akzeptieren, ohne gewöhnlich zu sein oder gar heilig, oder sich aufzuspielen als ein Bericht vom Eigentlichen und all dem, ohne dabei etwa grausam zu sein, was Werke dieses Stellenwertes ja nicht selten sind. Aber ‹Berlin Alexanderplatz› hat mir nicht nur in so etwas wie einem ethischen Reifungsprozess geholfen, nein, es war mir, einem echt Gefährdeten in der Pubertät, auch echte, nackte, konkrete Lebenshilfe, denn ich habe Döblins Roman damals (...) als die Geschichte zweier Männer gelesen, deren bisschen Leben auf dieser Erde daran kaputtgeht, dass sie nicht die Möglichkeit haben, den Mut aufzubringen, auch nur zu erkennen, geschweige denn sich zugeben zu können, dass sie sich auf eine sonderliche Weise mögen, lieben irgendwie, dass etwas Geheimnisvolles sie mehr verbindet, als das unter Männern gemeinhin als statthaft gilt. (...) Und, um konkret zu werden, dieses Lesen hat mir geholfen, meine quälenden Ängste, von denen ich fast gelähmt war, die Angst, mir meine homosexuellen Sehnsüchte zuzugeben, meinen unterdrückten Bedürfnissen nachzugeben, dieses Lesen hat mir geholfen, nicht ganz und gar krank, verlogen, verzweifelt zu werden, es hat mir geholfen, nicht kaputtzugehen.»

«Der Biberkopf, das bin ich»

Das Leben und Leiden des guten, naiv-triebhaften Franz Biberkopf wurde von Fassbinder als eigenes Erleben nachempfunden, da es seiner Befindlichkeit in der Krisenzeit der Pubertät zutiefst entsprach. Fassbinders Suche nach Identität erhielt durch die Döblinschen Figuren Franz Biberkopf und Reinhold entscheidende Impulse zur Offenlegung und Akzeptierung der eigenen Charakter- und Wesenszüge, der Ängste und

«Angst essen Seele auf» (1973)

Sehnsüchte, die für den Filmemacher lebensbestimmend werden sollten. In Döblins Roman finden sich die zentralen Themen, der Stoff, aus dem Fassbinders Leben und Filme gemacht sind: Liebe als (sadomasochistischer) Machtkampf, Unterdrückung und Ausbeutbarkeit der Gefühle, Kampf des Individuums gegen übermächtige gesellschaftliche Mächte, Sehnsucht nach Liebe und Glück und deren Unerfüllbarkeit, aber auch Homosexualität und Aussenseitertum und die damit verknüpften Fragen nach sexueller und sozialer Identität.

Viele der über vierzig Filme Fassbinders sind Vorstufen, Paraphrasen seines Hauptwerks «Berlin Alexanderplatz», abzulesen etwa an der Namensgebung verschiedener Fassbinder-Figuren. In seinem dritten Spielfilm, «Götter der Pest» (1969), heisst der «Held» Franz und wählt als Pseudonym Biberkopf, auch in «Wildwechsel» gibt es einen Franz, und im Homosexuellen-Melodrama «Faustrecht der Freiheit» (1975) spielte Fassbinder selbst einen ausgebeuteten Schwulen namens Franz Biberkopf. Diese Namenssignale verweisen darauf, wie sehr sich Fassbinder mit dem Transportarbeiter und Exhäftling Franz Biberkopf identifizierte, den die Verhältnisse nicht so sein lassen, wie er möchte. Döblins Charakterisierung von Franz Biberkopf trifft weitgehend auch auf Fassbinder zu: «Er ist von Natur gut, was man so nennt, und obendrein ist er ein gebranntes Kind und fürchtet das Feuer. Und wie er in die Welt geht, siehe da, da will er anständig sein; er will die Gesetze dieser Welt, wie er sie sich denkt, ehrlich und treu ausführen, und es geht nicht! Es geht nicht. Schlag um Schlag fällt auf ihn nieder und erledigt den Mann; ich könnte auch sagen, erledigt diese Gedankenposition.» Lapidar erklärte Fassbinder: «Der Biberkopf, das bin ich.»

Utopie Liebe

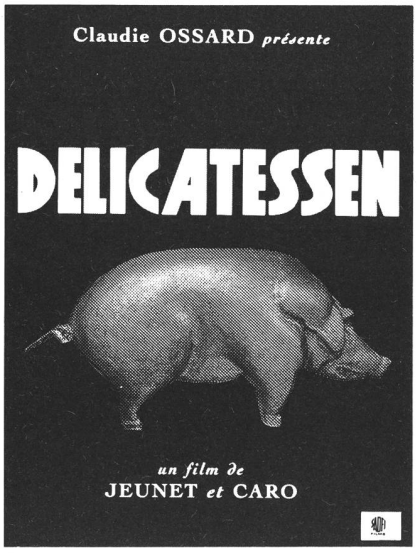
Wie Döblins Roman erzählen auch Fassbinders Filme von der Unbrauchbarkeit des Menschen für die Gesellschaft, an deren Stützen, Geld und Liebe, seine Figuren gekettet sind. Geld und Liebe haben mit Macht und Ausbeutung zu tun, teilen die Menschen in Täter und Opfer auf. Mit Trauer und Anteilnahme, aber auch mit Verachtung und Gleichgültigkeit kreist Fassbinders Schaffen immer wieder um dieses Thema. «Ich kenne keinen ausser mir, der so verzweifelt konsequent einer wahrscheinlich infantilen, dummdreisten Utopie von so etwas wie Liebe hinterherrennt und den immergleichen graugrünen Erfahrungen hilflos gegenübersteht. Aber: Erfahrung macht dumm. Wir werden wohl beide so weitermachen», schrieb Fassbinder in einer Besprechung von Werner Schroeters Film «Neapolitanische Geschwister» (1978). In der homoerotischen Beziehung zwischen Franz Biberkopf und Reinhold, die sich bei Döblin als solche nie klar zu erkennen gibt und die gekennzeichnet ist durch den Kampf um Macht und Dominanz, um Herrschaft und Unterdrückung, sah Fassbinder eine Konstellation vorgezeichnet, die auch in seinen Filmen öfters, etwa in «Faustrecht der Freiheit» (1975) und «In einem Jahr mit 13 Monden», vorkommt. Wie Franz den Kampf gegen Reinhold verlieren muss, müssen auch Fassbinders Liebende den Kampf verlieren, weil – nach seiner Logik – der, der mehr liebt, dem, der weniger liebt, hilflos ausgeliefert ist.

«Despair» (1977)

In fast allen Filmen Fassbinders geht es um die Sehnsucht nach dem Primat der Gefühle über die Vernunft. In welchem Spannungsfeld sich Fassbinder hier befand, signalisieren fast schreiend Filmtitel wie «Die Liebe ist kälter als der Tod» (1969) und «Ich will doch nur, dass ihr mich liebt» (1976). Fassbinder sehnte sich nach Liebe und Geliebtwerden, und zugleich fürchtete er sich davor, der Schwächere, Unterlegenere zu sein. Aussagen von engen Mitarbeitern und Freunden Fassbinders stimmen darin überein, dass er Angst vor emotionaler Nähe hatte. Harry Baer glaubt, das Kernproblem der Fassbinderschen Persönlichkeit liege in seiner Liebesunfähigkeit. Mit Kurt Raab ist er überzeugt, dass Fassbinder von einem gewissen Zeitpunkt an keine Liebe mehr geben und keine Liebe annehmen konnte. Raab: «Alle, die ihn geliebt haben, hat er verstossen (...). Immer hat er versucht, sie zu zertreten.» Und Irm Hermann: «Er konnte (...) nicht normal mit einem Menschen verkehren. Er musste den immer wieder verletzen. Seine Liebesmöglichkeit war, zu verletzen.» Fassbinders Verhalten, ihm entgegengebrachte Liebe zurückzuweisen und ihn liebende Menschen zu verletzen, deutet Raab als Schutzmassnahme, um eigenes Verletztwerden zu verhindern. Raabs paradoxe Charakterisierung Fassbinders: «Er hat immer diese Sehnsucht gehabt, und deswegen war er böse.» (Die Zitate stammen aus Kurt Raab / Karsten Peters: Die Sehnsucht des Rainer Werner Fassbinder, Gütersloh 1982, C. Bertelsmann.) Mit Recht stellt Wolfgang Limmer bezüglich der Hauptfigur in «Querelle» (1982), Fassbinders letztem Film, fest: «Der gute Mensch Franz Biberkopf, der an seiner Liebe zugrunde geht, und der amoralische Mörder Querelle, an dem die, die ihn lieben, zugrunde gehen, sie verkörpern die beiden Seiten Fassbinders» (W. Limmer, Rainer Werner Fassbinder. Filmemacher, Reinbek bei Hamburg 1982, Rowohlt).

Rainer W. Fassbinder war ein sehr sensibler Künstler, der in seinen Filmen sein Innerstes nach aussen kehrte und dennoch keine Nabelschau betrieb. Wie ein Seismograph reagierte er auf die gesellschaftlichen Probleme und Auseinandersetzungen der Jahre nach 68. Er war einer der wichtigsten Filmautoren der siebziger Jahre, in dessen Werken sich die damaligen heftigen Diskussionen um gesellschaftspolitische Veränderungen, um APO, Terrorismus, Radikalismus, Anarchie, Individuum und Gesellschaft spiegeln. Für Fassbinder war «das Filmemachen eine riskant-abenteuerliche Existenzform, ein nicht immer harmloses ‹Spiel mit Menschen und Emotionen›. Fassbinder war ein unfertiges Genie – seine Lebensweise und sein Arbeitsstil, sein zerschleissender, erschöpfender *drive,* erklären, warum man bei allen seinen Filmen, auch den besten, immer das Gefühl nicht los wird, dass irgend etwas fehlt, etwas nicht stimmig ist: Seine 43 Filme sind grandiose Bruchstücke, ein phantastischer Scherbenhaufen – wie das Land, das seine Phantasien nährte und an dem er endlos litt, die Bundesrepublik, der er eine angemessene Chronik mit der Kamera geschrieben hat» (Siegfried Schober in «Die Zeit», 18.1.1985). In den achtziger Jahren hat sich kein deutscher Filmemacher gefunden, der Fassbinders Erbe und Nachfolge hätte antreten und die Chronik hätte fortschreiben können. Hollywoods Traumfabrik dominiert in Europa mehr denn je. ■

«Bollwieser» (1977)



Eine schräge und erfrischende Horrorkomödie aus Frankreich

Anfang April im Basler Kino ATELIER

BESTELLEN SIE JETZT:

☐ Ein Jahresabonnement für Fr. 68.– plus Fr. 4.50 Porto*

☐ Ein Halbjahresabo für Fr. 34.– plus Fr. 4.50 Porto*

Oder legen Sie als Student, Mittelschüler oder Lehrling eine Kopie Ihrer "Legi" bei und bezahlen

☐ für ein Jahresabo nur Fr. 55.– plus Fr. 4.50 Porto*

☐ für ein Halbjahresabo nur Fr. 28.– plus Fr. 4.50 Porto*

Coupon ausfüllen und einsenden an:
Zoom, Postfach 7622, CH-3001 Bern
Telefonische Bestellung unter Nummer 01/984 17 77

Name: _____

Vorname: _____

Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Telefon: _____

Unterschrift: _____

*Für Bestellungen aus dem Ausland: Porto Fr. 8.40

ZOOM
ZEITSCHRIFT FÜR FILM

Die Bohème, das ist das kleine Glück, trotz grosser Not. «Das Schöne dabei: Kaurismäkis so nüchterner, doppelter Blick hat Charme.» (taz)

Ende März im Basler Kino CAMERA

JETZT IM KINO

Filme am Fernsehen

Samstag, 4. April
La femme flic
(Die Polizistin)
Regie: Yves Boisset (Frankreich 1979), mit Miou-Miou, Jean-Marc Thibault, Niels Arestrup. – Sozialkritischer Kriminalfilm um eine junge Kommissarin, die verbrecherischen Praktiken in der oberen Gesellschaft auf die Spur kommt. Verhalten erzählt und unspektakulär in der Annäherung an die Realität. – 0.08, ARD. → ZOOM 8/80

Sonntag, 5. April
White Mischief
(Die letzten Tage von Kenya)
Regie: Michael Radford (GB 1987), mit Greta Scacchi, Charles Dance. – Ein britischer Aristokrat tötet einen Frauenhelden, der sich an seiner jungen Frau vergreift. Porträt dekadenter englischer Kolonialherrschaft, das bald bitterbös, bald in Postkartenansichten anprangert. – 22.30, B 3. → ZOOM 7/88

Montag, 6. April
Monsieur Hire
(Die Verlobung des Monsieur Hire)
Regie: Patrice Leconte (Frankreich 1989), mit Michel Blanc, Sandrine Bonnaire. – Monsieur Hire, der verklemmte Voyeur, beobachtet seit Wochen eine junge, schöne Nachbarin, die ein zwielichtiges Geheimnis hütet. Überragende Interpretation in einer exzellenten Simenon-Verfilmung, die weit über das Kriminalfilmgenre hinaus zur Lektion über die Ambivalenz von Gut und Böse gerät. – 22.15, ZDF. → ZOOM 19/89

Les noces barbares
(Barbarische Hochzeit)
Regie: Marion Hänsel (Belgien/Frankreich 1987), mit Thierry Frémont, Marianne Basler, Yves Cotton. – Die Unfähigkeit, das Kind einer Vergewaltigung zu akzeptieren, treibt eine Mutter in ein schizophrenes Verhältnis zu ihrem Sohn, an dem auch dieser zerbricht. Psychologisch dichte, bedrückende Verfilmung von Yann Queffélecs Bestseller. – 22.20, TV DRS. → ZOOM 17/88

Dienstag, 7. April
Das Schweigen des Dichters
Regie: Peter Lilienthal (BRD 1986), mit Jakov Lind, Len Romras. – Ein israelischer Dichter verliert den Glauben an die heilende Kraft des Wortes und entdeckt sie wieder dank seines geistig behinderten Sohns. Leise, poetisch und nuancenreich aufgefächerte Beschreibung einer Vater-Sohn-Beziehung. – 22.40, B 3. → ZOOM 11/88

Donnerstag, 9. April
300 mil do nieba
(300 Meilen bis zum Himmel)
Regie: Maciej Dejczer (Polen/Dänemark 1989), mit Wojciech Klata, Rafa Zimowski. – Auf authentischem Fall basierender Film über die Flucht zweier polnischer Brüder nach Dänemark. Spannend und anrührend erzählt, ohne zu idealisieren. – 22.25, 3sat.

Freitag, 10. April
Kornblumenblau
Regie: Leszek Wosiewicz (Polen 1988), mit Adam Kamien, Marcin Tronski. – Talentierter Musiker überlebt den Zweiten Weltkrieg und das Konzentrationslager dank seiner Begabung. Weniger ein differenziert nachgezeichnetes Einzelschicksal als die schockartig ins Bild gesetzte Kriegszeit bringt der Gewinner des «Bronzenen Leoparden» (Locarno 1989) zum Ausdruck. – 22.55, 3sat.

Cannery Row
(Strasse der Ölsardinen)
Regie: David S. Ward (1982). – 23.50, ARD. → Kurzbesprechung in dieser Nummer (92/77)

Sonntag, 12. April
Jenatsch
Regie: Daniel Schmid (Schweiz 1987), mit Michel Voita, Christine Boisson. – Ein Journalist gerät nach einem Interview mit spleenigem Jenatschforscher in den Bannkreis der schillernden historischen Figur Jürg Jenatschs aus dem 17. Jahrhundert. Zwar elegant inszeniert, bleibt das Wechseln der zeitlichen Ebenen und Wirklichkeiten aber zu konstruiert. – 14.30, TV DRS. → ZOOM 11/87

Montag, 13. April
Il Maestro
(Das Geheimnis des Dirigenten)
Regie: Marion Hänsel (Belgien/Frankreich 1989), mit Malcolm McDowell, Charles Aznavour. – Während der Proben zu «Madame Butterfly» entdeckt der Stardirigent im Orchester einen Musiker, mit dem ihn ein bizarres Erlebnis als Kriegsflüchtling verbindet. Intensives Kammerspiel um die komplexe Beziehung zweier Menschen. – 22.20, TV DRS.

Donnerstag, 16. April
Fort Apache
(Bis zum letzten Mann)
Regie: John Ford (USA 1948), mit Henry Fonda, John Wayne, Shirley Temple. – Hochmut eines verbitterten Kavallerieoffiziers verschuldet die Vernichtung seiner Einheit durch die Apachen. Paraphrase auf die Westernlegende von General Custers letzter Schlacht. Psychologisch fundiert, historisch glaubwürdig. – 0.00, ARD. → ZOOM 16/48

L'amant (Der Liebhaber) 92/73

Regie: Jean-Jacques Annaud; Buch: Gérard Brach, nach dem gleichnamigen Roman von Marguerite Duras; Kamera: Robert Fraisse; Schnitt: Noëlle Boisson; Musik: Gabriel Yared; Besetzung: Jane March, Tony Leung, Frédérique Meininger, Arnaud Giovanetti, Lisa Faulkner, Melvil Poupaud, Xiem Mang u. a.; Produktion: Frankreich 1991, Claude Berri für Renn/Burrill/A 2, 112 Min.; Verleih: Monopole Pathé, Zürich.
Mit Sorgfalt und grossem Aufwand rekonstruierte Jean-Jacques Annaud das koloniale Vietnam der zwanziger Jahre, das den Hintergrund bildet für die Liebesbeziehung einer 15jährigen Französin zu einem mehr als zehn Jahre älteren reichen Chinesen. Gegenüber den opulenten Bildern und dem stimmigen Dekor bleibt das Innere der Figuren reichlich blass. Für die erzählerische Kraft, mit der Marguerite Duras diese rätselhafte, erotische Beziehung in ihrem 1984 erschienenen Roman beschreibt, hat der auf Äusserlichkeiten fixierte Filmer keine dramaturgische Entsprechung gefunden. → 4/92

E

Der Liebhaber

Barroco 92/74

Regie: Paul Leduc; Buch: P. Leduc, José Joaquin Blanco, Jesús Diaz, nach Alejo Carpentiers Buch «Concierto barroco»; Kamera: Angel Goded; Schnitt: Rafael Castanedo; Musik: Elena Burre, Silvio Rodríguez, Grupo Andalusi, Vivaldi u. a.; Ausstattung und künstlerische Leitung: Julio Esteban; Besetzung: Francisco Rabal, Angelina Molina, Ernesto Gómez Cruz, Roberto Gonzalo Sosa, Alberto Pedro u. a.; Produktion: Mexiko/Spanien/Kuba 1990, Opalo/Instituto Cubano del Arte y la Ind. Cin./Soc. Estatal Quinto Centenario, 112 Min.; Verleih: trigon-film, Rodersdorf.
Ohne Dialog und (gesprochenen) Kommentar führt Paul Leduc in einem sinnlichen, freskohaften Bilder- und Musikwirbel durch fünf Jahrhunderte transkontinentaler Geschichte, von Kolumbus bis Superman, von den Karavellen bis zum Jumbo-Jet. Eine Zeitreise, die mit herkömmlichen Erzählmustern bricht und ganz auf musikalische Strukturen setzt. Diese entwickeln – da nicht linear, sondern kreisförmig angelegt – eine starke Sogwirkung. → 4/92

E★

Bix. Un'ipotesi leggendaria (Bix. Eine Interpretation der Legende) 92/75

Regie: Pupi Avati; Buch: P. und Antonio Avati, Lino Patruno; Kamera: Pasquale Rachini; Schnitt: Amedeo Salfa; Musik: Jazz, arr. von Bob Wilber; Besetzung: Bryant Weeks, Ray Edelstein, Julia Ewing, Mark Collver, Barbara Wilder, Emile Levisetti u. a.; Produktion: Italien/USA 1991, Antonio Avati für Duea/Union P. N., 111 Min.; Verleih: Alpha-Films, Genf.
Leon Bismarck Beiderbecke (1903–1931), genannt Bix, gilt als einer der berühmtesten Kornettisten der Jazzgeschichte. Dem weissen Jazzer widmet der italienische Regie-Routinier Pupi Avati ein psychologisch vertieftes Künstlerporträt, das erklärtermassen die Legenden um Bix zu berichtigen sucht. Bix' persönliches Scheitern im Leben, das sich in Trunksucht und einem frühen Tod äusserte, wird einem verständnislosen bürgerlichen Familienmilieu angelastet. Erzählt wird elliptisch, das Drama ist von zu Herzen gehender Sentimentalität und der Jazz stimmungsvolle Begleitmusik. – Ab etwa 14.

J

Bix. Eine Interpretation der Legende

Bugsy 92/76

Regie: Barry Levinson; Buch: James Toback; Kamera: Allen Daviau; Schnitt: Stu Linder; Musik: Ennio Morricone; Besetzung: Warren Beatty, Annette Bening, Harvey Keitel, Ben Kingsley, Elliott Gould, Joe Mantegna u. a.; Produktion: USA 1991, Mark Johnson, Barry Levinson, Warren Beatty für Mulholland/Baltimore, 135 Min.; Verleih: 20th Century Fox Film, Genf.
Der Gangster Benjamin «Bugsy» Siegel träumte von einer Karriere in Hollywood und einer Spielerstadt in der Wüste von Nevada: Las Vegas. Seine letzten zehn Lebensjahre (Siegel wurde 1947 von seinen Partnern ermordet) schildert der opulent ausgestattete und raffiniert inszenierte Film. Im Zentrum steht der Beziehungskampf zwischen dem Frauenhelden Siegel und einem Hollywood-Starlet, dem er sein Lebenswerk, das Spielcasino «Flamingo», widmete. Trotz Längen und Oberflächlichkeit liefert der hervorragend besetzte Film das Porträt eines narzisstischen, von krimineller Energie getriebenen Psychopathen mit visionären Zügen. → 4/92

E

Cannery Row 92/77

Regie: David S. Ward; Buch: D. S. Ward nach den Romanen «Cannery Row» und «Sweet Thursday» von John Steinbeck; Kamera: Sven Nykvist; Schnitt: David Bretherton; Musik: Jack Nitzsche; Besetzung: Nick Nolte, Debra Winger, M. Emmet Walsh, Frank McRae, Audra Lindley, Sunshine Parker u. a.; Produktion: USA 1982, MGM, 120 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 10.4.92, ARD).
Die gelungene Verfilmung zweier Romane von John Steinbeck schildert eine romantische Märchenwelt von Vagabunden, Verrückten und Aussteigern. Den roten Faden bildet die Liebesgeschichte zwischen einem Meeresbiologen und und einem selbstbewussten jungen Mädchen. Perfekt gemachte, sympathische Unterhaltung. – Ab etwa 14.

J★

Father of the Bride (Vater der Braut) 92/78

Regie: Charles Shyer; Buch: Frances Goodrich, Albert Hackett, Nancy Meyers, Ch. Shyer; Kamera: John Lindley; Schnitt: Richard Marks; Musik: Alan Silvestri; Besetzung: Steve Martin, Diane Keaton, Kimberly Williams, Kieran Culkin, George Newbern u. a.; Produktion: USA 1992, Sandy Gallin für Touchstone/Touchwood Pacific Partners I, 120 Min.; Verleih: Warner Bros., Kilchberg.
Hat der in der Mitte des Lebens stehende Mittelständler George Banks schon Mühe, die Tatsache zu akzeptieren, dass seine Tochter erwachsen geworden ist und heiraten will, so stürzen ihn die Vorbereitungen zu einer standesgemässen Hochzeit geradezu in eine Lebenskrise. Das Remake von Vincente Minellis gleichnamigem Film aus dem Jahre 1950 ist eine aufwendige, turbulente und laute Situationskomödie, deren Witz und Ironie durch Längen und Oberflächlichkeiten beeinträchtigt werden.

J

Vater der Braut

Fried Green Tomatoes at the Whistle Stop Cafe 92/79

Regie: Jon Avnet; Buch: J. Avnet, Fannie Flagg, nach dem gleichnamigen Buch von F. Flagg; Kamera: Geoffrey Simpson; Schnitt: Debra C. Neil; Musik: Thomas Newman; Besetzung: Kathy Bates, Jessica Tandy, Mary Stuart Masterson, Marie-Louise Parker, Cicely Tyson, Nick Searcy u. a.; Produktion: USA 1991, Jordan Kerner, J. Avnet, 130 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.
Im Altersheim erzählt die 88jährige Ninny der frustrierten, übergewichtigen Ehe- und Hausfrau Evelyn die Geschichte zweier junger Frauen, die in den dreissiger Jahren im US-Südstaat Alabama ihr Leben selbst in die Hand nehmen, ein kleines Restaurant führen und Sympathie und Anerkennung der Leute finden. Diese verlieren sie auch nicht, als es wegen des mysteriösen Verschwindens des gewalttätigen geschiedenen Ehemanns der einen zu einem Prozess kommt. Durch das Beispiel der beiden Frauen wird Evelyn sich des eigenen Wertes bewusst. Hervorragend gespielter, ebenso humorvoller wie spannender und zugleich anrührend-zärtlicher Film über Frauenpower. – Ab etwa 14. → 4/92

J★

Grand Canyon (Im Herzen der Stadt) 92/80

Regie: Lawrence Kasdan; Buch: L. und Meg Kasdan; Kamera: Owen Roizman; Schnitt: Carol Littleton; Musik: James Newton Howard; Besetzung: Danny Glover, Kevin Kline, Steve Martin, Mary McDonnell, Mary-Louise Parker, Alfre Woodard u. a.; Produktion: USA 1992, Lawrence Kasdan, Charles Okun, Michael Grillo für 20th Century Fox, 131 Min.; Verleih: 20th Century Fox Film, Zürich.
Mac und Claire leben in Los Angeles in den ausgefahrenen Geleisen ihrer 15jährigen Mittelklassehe. Nachdem Mac nur mit viel Glück bei einem Unfall mit dem Leben davongekommen ist und Claire beim Joggen ein ausgesetztes Baby findet, beschliessen sie, durch Gewaltverbrechen in ihrem Umkreis bestätigt, ihr Schicksal und das ihrer Freunde selber in die Hand zu nehmen. Es ist in der Folge Mac, der Schwarze und Weisse zusammenbringt und einsame Herzen vereint. Dem Film gelingt es, zu Beginn eine stimmige Atmosphäre zu schaffen, fällt dann aber, durch die unglaubliche Anhäufung von Unglücksfällen und seinen allzu geschönten Schluss, arg auseinander. – Ab etwa 14.

J

Im Herzen der Stadt

Filme am Fernsehen

Freitag, 17. April

Mutter Krausens Fahrt ins Glück

Regie: Phil Jutzi (Deutschland 1929), mit Alexandra Schmidt, Holmes Zimmermann. – «Der erste deutsche proletarisch-revolutionäre Film» rühmte die Kommunistische Tageszeitung 1929. Von Aufzeichnungen des Berliner Malers Heinrich Zille angeregte «Milljöh»-Schilderung aus Berliner Arbeiterquartier mit klassenbewusster Anprangerung des sozialen Elends. – 8.20, ZDF.

The Song of Bernadette

(Das Lied von Bernadette)

Regie: Henry King (1943) – 13.45, ARD. → Kurzbesprechung in dieser Nummer (92/91)

Riedland

Regie: Wilfried Bolliger (Schweiz 1976), mit Anne-Marie Blanc, Robert Freitag, Claudine Rajchman. – Um «genaue Alltagsbeobachtung» ging es Bolliger bei der Verfilmung von Kurt Guggenheims Roman. In den zwanziger Jahren wird in der Linthebene nach Öl gebohrt. Dies löst unter den Einheimischen eine heftige Kontroverse über den Einbruch der Technik in eine extensiv bewirtschaftete Landschaft aus. Exakt in der Milieuschilderung, doch zu lasch in der Dramatisierung des durchaus aktuellen Stoffs. – 14.15, TV DRS. → ZOOM 23/76

Niedzielne igraszki

(Sonntagsspielereien)

Regie: Robert Glinski (Polen 1983), mit Miroslawa Marcheluk, Emilia Krakowska. – Kinder einer Warschauer Mietskaserne imitieren das grausame Spiel der Diktatur – mit tödlichem Ausgang. Die Parabel auf die moralische Desorientierung im Stalinismus war in Polen verboten gewesen. – 23.20, 3sat.

Sonntag, 19. April

La famiglia

(Die Familie)

Regie: Ettore Scola (Italien 1986), mit Vittorio Gassman, Andrea Occhipinti. – Lebensgeschichte des Familienpatriarchen Carlo zwischen 1906 und 1986. Die Familienchronik versucht, das Familienleben in persönlichen Reminiszenzen und Anekdoten zu gestalten, was Scola vergleichbar und überzeugender bereits in «Le Bal» gelungen ist. – 22.45, B 3. → ZOOM 17/87

The Appartment

Regie: Billy Wilder (USA 1959), mit Jack Lemmon, Shirley MacLaine. – Eine der schärfsten, bittersten und erfolgreichsten Wilder-Komödien. Kleiner Angestellter schmiert seine Karriere, indem er seine Wohnung lüsternen Vorgesetzten für deren Schäferstündchen zur Verfügung stellt. Hervorragend gespielt und bis zur Groteske gesteigerte Satire auf Geschäftsmoral und Duckmäusertum. – 0.00, ARD. → ZOOM 3/61

Montag, 20. April

Versteckte Fallen

Regie: Rainer Behrend (DDR 1990), mit Arianne Borbach, Hans-Uwe Bauer. – Das beschauliche, aber fragwürdige Glück eines Ehepaares in der DDR, das sich in eine Datsche (Ferienhaus) zurückgezogen hat, bricht zusammen, als sich zwei Heimkinder in der vermeintlichen Idylle einnisten. Verkrampfte DEFA-Inszenierung in Bilderbuchklischees. – 15.05, ARD.

Hauptlehrer Hofer

Regie: Peter Lilienthal (1975). – 23.55, ARD. → Kurzbesprechung in dieser Nummer (92/81)

Donnerstag, 23. April

Przypadek

(Der Zufall möglicherweise)

Regie: Krzysztof Kieslowski (1981). – 22.25, 3sat. → Kurzbesprechung in dieser Nummer (92/88)

Gefangene des Meeres

Regie: Angeliki Antoniou (BRD 1990). – Schlichter ethnographischer Dokumentarfilm über das niedergehende Gewerbe der Schwammtaucher auf der griechischen Insel Kalymnos, mit denen eine alte Kultur verschwindet. Der Schweizer Kameramann Patrick Lindenmaier hat das Leiden der Kreaturen über und unter Wasser stimmig eingefangen. – 23.05, B 3. → ZOOM 17/91

«Riedland»

«Sonntagsspielereien»

«La famiglia»

Hauptlehrer Hofer 92/81

Regie: Peter Lilienthal; Buch: P. Lilienthal, Herbert Brödl, nach einer Erzählung von Günter Herburger; Kamera: Kurt Weber, Ulrich Heiser; Musik: Robert Eliscu; Besetzung: André Watt, Sebastian Bleisch, Kim Parnass, Gerhard Sprunkel, Bernhard Jenn, Tilo Prückner u. a.; BRD 1975, FFAT/WDR, 16 mm, Farbe, 120 Min; Verleih: offen (Sendetermin: 20.4.92, ARD).
Um die Jahrhundertwende wird ein junger Lehrer in ein elsässisches Dorf versetzt. Als er aktiv in die Auseinandersetzung zwischen Arbeitern und Industriellen eingreift, wird er vom Militär aus dem Ort gejagt. Obwohl Peter Lilienthal die Ursachen sozialer Konflikte klar und objektiv aufzeigt, weckt sein Film nur mässiges Interesse, weil er weder Spannung aufkommen lässt, noch dem Zuschauer die Identifikation mit der Hauptperson ermöglicht. – Ab etwa 14.

J

Hook 92/82

Regie: Steven Spielberg; Buch: Jim V. Hart, Malia Scotch Marmo, nach dem Bühnenstück und den Büchern von J. M. Barrie; Kamera: Dean Cundey; Schnitt: Michael Kahn; Musik: John Williams; Besetzung: Robin Williams, Dustin Hoffman, Julia Roberts, Bob Hoskins, Charlie Korsmo, Maggie Smith u. a.; Produktion: USA 1991, Amblin Entertainment, 135 Min.; Verleih: 20th Century Fox Film, Genf.
Peter Pan ist erwachsen geworden. Er hat sich eine bürgerliche Existenz aufgebaut, hat eine Familie und einen Job, der ihm für die erstere kaum noch Zeit lässt. Als aber der alte Widersacher Hook seine Kinder entführt, muss er nach «Neverland» zurückkehren, wo er – in einer irrwitzigen Jagd durch Gags, Stunts und Trickeffekte – seine vergessene Jugend wiederfindet. Einmal mehr redet Spielberg, Hollywoods Spielkind, einer reichlich banalisierten Philosophie des Staunens das Wort. – Ab etwa 9. → 4/92

K

The Inner Circle (Der innere Kreis) 92/83

Regie: Andrej Kontschalowski; Buch: A. Kontschalowski, Anatoli Usow; Kamera: Ennio Guarnieri; Schnitt: Henry Richardson; Musik: Eduard Artemyew; Besetzung: Tom Hulce, Lolita Dawidowitsch, Bob Hoskins, Alexander Zbruew, Bess Meyer, Feodor Schaljapin jun. u. a.; Italien/Russland 1991, Claudio Bonivento für Numero Uno International, 132 Min.; Verleih: 20th Century Fox Film, Genf.
Der vor Angst schlotternde Filmvorführer eines Clubs des KGB wird in den Kreml eskortiert, wo er erfährt, dass er fortan als Operateur für Stalin arbeiten soll. Damit nimmt sein Leben und dasjenige seiner Frau eine grundlegende Wende. Da es dieser Geschichte vom naiven Toren, der in den inneren Kreis der Macht gelangt, wo er verloren ist, nicht um eine Analyse der politischen Situation, sondern um die Darstellung grosser Gefühle geht, trägt der Film wenig zur Aufklärung über den Stalinismus bei, sondern verharrt weitgehend im Privaten.

E

Johnny Stecchino 92/84

Regie: Roberto Benigni; Buch: Vincenzo Cerami, R. Benigni; Kamera: Giuseppe Lanci; Schnitt: Nino Baragli; Musik: Evan Lurie; Besetzung: Roberto Benigni, Nicoletta Braschi, Paolo Bonacelli, Ignazio Pappalardo, Franco Volpi u. a., Produktion: Italien 1992, C.G.Group Tiger/Penta, 125 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.
Die attraktive Frau eines Gangsters lockt Dante, den von ihr betörten Römer Fahrer eines Schulbusses für behinderte Kinder, nach Palermo. Da er ihrem Mann – einem Gangster, den die Mafia umbringen will – aufs Haar gleicht, soll Dante sich an seiner Stelle umlegen lassen. Ohne zu ahnen, was mit ihm gespielt wird, gerät Dante in die verrücktesten und gefährlichsten Situationen und glaubt, das ganze Schlamassel komme daher, weil er versuchte, eine Banane zu stehlen. Allzu langgezogene, burleske Komödie, die dank Roberto Benignis Doppelrolle, seinen Faxen und Sprüchen amüsante Unterhaltung bietet.

J

Der Kunde ist König 92/85

Regie und Buch: Josy Meier; Kamera: Thomas Krempke; Schnitt: Myriam Flury, J. Meier; Musik: Marc Lingk; Produktion: Deutschland/Schweiz 1992, DFFB, DRS, Videowerkstatt Kanzlei, 16 mm, Farbe, 60 Minuten; Verleih: Filmcooperative, Zürich.
Die filmische Spurensuche nach einer unrühmlichen und am liebsten unsichtbaren Eminenz, dem Drogenstrichfreier,reflektiert über das Verhältnis Prostituierte – Freier hinaus die Befindlichkeit der Geschlechter und bezieht klar Stellung zur schweizerischen Drogenpolitik. Interviews mit Prostituierten, Freiern und einer Stammtischrunde und durchwegs unspektakuläre Bilder von Strassen bei Tag und bei Nacht, sind verwoben zu einem stillen, aufwühlenden Film. → 4/92

E★

The Last Boy Scout 92/86

Regie: Tony Scott; Buch: Shane Black; Kamera: Ward Russell; Schnitt: Mark Goldblatt; Musik: Michael Kamen; Besetzung: Bruce Willis, Damon Wayans, Chelsea Field, Noble Willingham, Taylor Negron u. a.; Produktion: USA 1991, Silver, 105 Min.; Verleih: Warner Bros., Kilchberg.
Ein zum schmuddligen Privatdetektiv heruntergekommener einstiger CIA-Topagent und ein entgleister früherer Football-Star, dessen Freundin ermordet wird, ermitteln gemeinsam gegen den verbrecherischen Besitzer eines Football-Klubs, der das Wettgeschäft an sich reissen will. Dabei geraten die beiden in eine Serie von Mordanschlägen, denen sie nur mit knapper Not entkommen. Gedacht als Parabel auf die Brutalität des amerikanischen Football-Spiels, häuft dieser technisch aufwendig gedrehte Thriller Gewalt- und Actionszenen derart aufeinander, dass er zum Brutalospektakel verkommt.

E

Love Crimes 92/87

Regie: Lizzie Borden; Allan Moyle; Kamera: Jack Green; Schnitt: Nick Smith: Besetzung: Sean Young, Patrick Bergin, Arnetia Walker, Ron Orbach, James Read, Michael Olijade u. a.; Produktion: USA 1991, Forrest Murray/Miramax, 89 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.
Die Staatsanwältin Dana Greenway heftet sich an die Fersen eines Mannes, der sich als bekannten Fotografen ausgibt, Frauen zu Aktfotos animiert, sie dabei körperlich angreift und zuletzt auch noch mit ihnen schläft. Obwohl er seine Opfer zum Teil auch bestiehlt, sind sie oft nicht bereit, Anzeige gegen ihn zu erstatten, da sie die kleinen sexuellen Perversionen in der Erinnerung geniessen. Dana wird in den Sog der Ermittlungen hineingezogen und Opfer ihrer eigenen Vergangenheit. Im Film wird in Rückblenden versucht, Danas Verhalten zu erklären. Die Regisseurin scheitert jedoch, weil – gerade bei diesem delikaten Thema – ihr Standpunkt nicht ersichtlich wird. → 4/92

E

Przypadek (Der Zufall möglicherweise) 92/88

Regie und Buch: Krzysztof Kieslowski; Kamera: Krzysztof Pakulski; Schnitt: Eliebeta Kurowska; Musik: Wojciech Kilar; Besetzung: Boguslaw Linda, Tadeusz Lomnicki, Zbigniew Zapasiewicz, Boguslawa Paweled u. a.; Produktion: Polen 1981, Zespoly Filmowe, Gruppe «Tor», 115 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 23.4.92, 3sat).
Nach dem Tod seines Vaters sucht ein Medizinstudent eine neue Orientierung für sein Leben. Ausgehend von den gleichen Grundsituationen, entwickelt der Film drei alternative Lebensentwürfe, die alle scheitern: das Engagement für die kommunistische Partei, der Einsatz für die kirchliche Oppositionsgruppe im Untergrund wie auch der Rückzug ins Privatleben. In dem formal herausragenden Film tritt neben die scharfsichtige Analyse der politischen Umbruchsituation in Polen zu Beginn der achtziger Jahre die Analyse der existentiellen Probleme des moralisch richtigen Handelns.

E★★

Kurzbesprechungen
1. April 1992
52. Jahrgang

Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

K = für Kinder ab etwa 6
J = für Jugendliche ab etwa 12
E = für Erwachsene

★ sehenswert
★★ empfehlenswert

Filme am Fernsehen

Freitag, 24. April

Le chant du monde

(Und die Wälder werden schweigen)

Regie: Marcel Camus (Frankreich/Italien 1965), mit Hardy Krüger, Marilù Tolo, Charles Vanel. – Liebe eines Holzfällers zur Tochter des Grossbauers löst Sippenfehde aus. Unreflektierte Umsetzung von Jean Gionos Roman in eine Blut-und-Boden-Saga. Archaische Leidenschaften in schwülstig schönen Bildern. – 20.00, TV DRS.

Na srebrnym globie

(Der silberne Planet)

Regie: Andrzej Zulawski (Polen 1977/87), mit Jerzy Trela, Andrzej Seweryn. – Staatliche Zensur setzte den Dreharbeiten des monumentalen, hemmungslos exaltierten Science-Fiction-Dramas 1977 ein Ende. Zulawski beliess die Geschichte von den Erdenbürgern, die auf einem fremden Planeten eine ideale Gesellschaft verwirklichen wollen, als Fragment, obwohl er 1987 grünes Licht für die Fertigstellung erhielt. – 22.50, 3sat.

Risate di gioia

(Dieb aus Leidenschaft)

Regie: Mario Monicelli (Italien 1960), mit Anna Magnani, Totò, Ben Gazzara. – Zwei Filmkomparsen verpfuschen sich und einem vom Pech verfolgten Taschendieb eine Silvesternacht in Rom. Italienischer Klamauk mit gelegentlichen ironischen Tupfern. Vortrefflich gespielt. – 23.50, ARD.

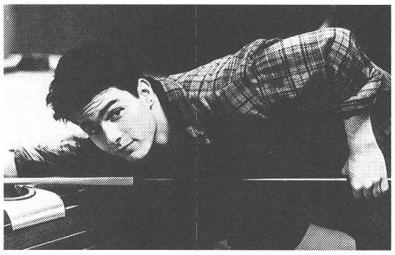
Samstag, 25. April

The Funniest Man in the World

(Der komischste Mann der Welt)

Regie: Vernon P. Becker, Mel May (USA 1914–18), mit Charles Chaplin, Fatty Arbuckle. – Komik-Sampler mit willkürlicher Zusammenstellung von Szenen aus frühen, überwiegend noch improvisierten Filmen Chaplins. Eher irreführende Darstellung der «Lebensgeschichte eines grossen Clowns». – 13.30, ZDF.

«Der silberne Planet»



«The Color of Money»

The Color of Money

(Die Farbe des Geldes)

Regie: Martin Scorsese (USA 1986), mit Paul Newman, Tom Cruise. – Die Begegnung zwischen einem gealterten Pool-Spieler und einem jungen, unverbrauchten Talent wirft beide aus der Bahn. Atemberaubend inszenierter Spielfilm, der – ganz Scorsese – allgemeine Lebensfragen über Korruption und Unschuld, Lebenslust und Resignation, Alter und Jugend aufwirft. – 22.45, ARD. → ZOOM 5/87

Shivers

(Parasiten-Mörder)

Regie: David Cronenberg (Kanada 1974), mit Paul Hampton, Barbara Steele. – Recht vulgärer Erstling des Horrorspezialisten Cronenberg. Implantation von Parasiten bei Menschen endet in Gewaltrausch. – 23.10, TV DRS.

«Something Wild»

Sonntag, 26. April

Something Wild

(Gefährliche Freundin)

Regie: Jonathan Demme (USA 1987), mit Jeff Daniels, Melanie Griffith. – Frau entführt biederen Finanzberater und zieht ihn in ein wildes Inferno aus Liebe, Rache, Lüge und Totschlag. Als temporeiche Komödie beginnend, endet die Kriminalgeschichte so blutig wie «Das Schweigen der Lämmer» von Demme. – 22.30, B 3. → ZOOM 17/87

Donnerstag, 30. April

Bez konca (Ohne Ende)

Regie: Krzysztof Kieslowski (Polen 1984), mit Grazyna Szapolowska, Maria Pakulnis. – Noch aus dem Jenseits nimmt ein jung verstorbener Rechtsanwalt Einfluss auf Frau und Kind sowie auf den Verlauf eines seiner hängigen Mandate. Eindrückliches, düsteres Porträt der verzweifelten und hoffnungslosen Menschen im Kriegsrecht – Polen von 1982. – 22.25, 3sat. → ZOOM 15/89

(Programmänderungen vorbehalten)

Die schwache Stunde 92/89

Regie: Danielle Giuliani; Buch: Georg Marioth; Kamera: René Baumann; Schnitt: Rainer Maria Trinkler; Musik: Peter Bräker; Besetzung: Robert Hunger-Bühler, Teresa Harder, Peter Bollag, Anke Schubert, Michael Habeck u. a.; Produktion: Schweiz/Deutschland 1992, Dschoint Ventschr/Werner Schweizer, ZDF, 16 mm, Farbe, 83 Min.; Verleih: Look Now!, Zürich.
C macht als Frauenverführer Karriere in der bunten Fernsehwelt, in der er zunehmend zur unterhaltenden, nicht ernstzunehmenden Marionette wird. Ein erfrischender Film voller Seitenhiebe auf die Boulevard-Medien, der im Mittelteil zwar eine Tendenz zur Monotonie eines langweiligen TV-Abends nur knapp zu umschiffen weiss, aber durch subtilen Sprach- und sonstigen Witz, eine überaus sorgfältige Inszenierung und viel Atmosphäre gerettet wird. → 2/92 (S. 3), 4/92

J★

Shining Through (Wie ein Licht in dunkler Nacht) 92/90

Regie: David Seltzer; Buch: D. Seltzer nach dem gleichnamigen Roman von Susan Isaacs; Kamera: Jan De Bont; Schnitt: Craig McKay; Musik: Michael Kamen; Besetzung: Michael Douglas, Melanie Griffith, Liam Neeson, Joëly Richardson, John Gielgud u. a.; Produktion: USA 1991, 20th Century Fox/Peter V. Miller Invest./Sandollar, 128 Min.; Verleih: 20th Century Fox Film, Genf.
Eine Amerikanerin deutsch-jüdischer Abstammung lässt sich im Zweiten Weltkrieg als Spionin in hohe Nazi-Kreise in Berlin einschleusen. Ihr Vorgesetzter und Liebhaber holt sie nach ihrer Enttarnung unter Einsatz seines Lebens in die USA zurück. Naives, dramaturgisch unglaubwürdiges Spionage-Rührstück, ärgerlich im Umgang mit dem geschichtlichen Hintergrund. Allenfalls im technischen Aufwand über dem Niveau einschlägiger «Anti-Nazi-Filme». – Ab etwa 14.

J

The Song of Bernadette (Das Lied von Bernadette) 92/91

Regie: Henry King; Buch: George Seaton, nach Franz Werfels gleichnamigem Roman; Schnitt: Barbara McLean; Musik: Alfred Newman; Besetzung: Jennifer Jones, William Eythe, Charles Bickford, Vincent Price, Lee J. Cobb, Gladys Cooper u. a.; Produktion: USA 1943, 20th Century Fox, 155 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 11.4.92, ARD).
Das Leben der heiligen Bernadette Soubirous, der 1858 die Muttergottes erschien und den Auftrag gab, die wundertätige Heilquelle von Lourdes zum Wallfahrtsort zu machen. Unbeirrt von Anfeindungen und Zweifeln weltlicher und geistlicher Instanzen, bekennt sich Bernadette zu ihren Visionen und stirbt nach einem entbehrungsreichen Leben jung an Knochentuberkulose. Gross angelegtes historisch-religiöses Drama nach Franz Werfels erfolgreichem Roman. Bei allem (vordergründigen) Kinoraffinement bestechen die schlichte Gläubigkeit und die (fast immer gewahrte) Dezenz der Darstellung. «Oscars» erhielten Jennifer Jones als Hauptdarstellerin, die Kamera und die Musik. - Ab etwa 9.

J★

Tacones lejanos (High Heels) 92/92

Regie und Buch: Pedro Almodóvar; Kamera: Alfredo Mayo; Schnitt: José Salcedo; Musik: Ryuichi Sakamoto; Besetzung: Victoria Abril, Marisa Paredes, Miguel Bosé, Pedro Diez del Corral, Feodor Atkine u. a.; Produktion: Spanien 1991, El Deseo/Ciby 2000, 113 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.
Nach 15jährigem Aufenthalt in Mexiko kommt die gefeierte Popsängerin Becky in ihre Heimat Spanien zurück. Dort erfährt sie, dass ihre Tochter Rebeca ihren einstigen Freund Manuel geheiratet hat. Zwischen den beiden Frauen kommt es zum Konflikt, in dessen Verlauf Manuel getötet wird. Ein wandlungsfähiger Richter versucht, dem Mord auf die Spur zu kommen. Pedro Almodóvar setzt ein Mutter-Tochter-Melodram in knalliger Pop-Art-Manier um, versehen mit dem Witz und der Ironie und Hysterie, die auch seinen bisherigen Werken eigen sind. – Ab etwa 14. → 4/92

J★

Traumzeit 92/93

Regie und Konzeption: Franz Reichle; Kamera: F. Reichle, Peter Liechti; Schnitt: Loredana Cristelli; Musik: traditionelle ewenkische Originalgesänge; Produktion: Schweiz/Russland 1992, Franz Reichle/Res Balzli/Iswestija/WDRS/BR/DRS, 90 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.
Der Autor von «Lynx» unternimmt in «Traumzeit» mehrere Reisen zu den Taiganomaden in Sibirien. Die Begegnung mit den Orotschonen, einem Volksstamm der Ewenken in der Republik Burjatien, die einst eine höchst ökologische Lebensweise in Harmonie mit der Taiga lebten, ist geprägt von Ernüchterung und Melancholie. Wenig ist der kruden Sowjetisierung entgangen, und wo das alte Wissen noch vorhanden wäre, erhält es keine Möglichkeit, ins Leben zurückzukehren. Daran ist auch das ursprüngliche Filmprojekt zerbrochen, von dessen Scheitern ebenfalls erzählt wird. Authentizität und Feinfühligkeit zeichnen das stille Zeugnis vom Ende eines Traums aus. → ZOOM 4/92

J★

Tunnelkind 92/94

Regie: Erhard Riedlsperger; Buch: E. Riedlsperger, Peter Zeitlinger; Kamera: P. Zeitlinger; Musik: Michael Mautner; Besetzung: Silvia Lang, Josef Griesser, Volker Fuchs, Claudia Martini; Produktion: Österreich 1990, Teamfilm Wien; Verleih: Fondation Culture Cinéma, Genf.
Die 13jährige Julia hat nach dem Tod ihres geliebten Vaters ein Schweigegelübde abgelegt. Der Umzug in ein fremdes Dorf an der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze verstärkt ihre Isolation zusätzlich. Ein vergessener Tunnel, der unter der schwer bewachten Grenze durchführt, und die Freundschaft zu einem tschechischen Vermesser mit väterlichen Zügen ermöglichen Julia, sich auch ihrer Mutter und einem Jungen aus dem Dorf zu öffnen. Der 1969 spielende Film hat märchenhafte Züge von stiller Intensität. Weniger kindgerecht dürfte dagegen die realistische, zu sehr in Andeutungen verhaftete Exposition der Beziehungskonstellation zwischen Tochter, totem Vater, Mutter und deren neuem Freund in der Rolle des Stiefvaters ausgefallen sein. → 4/92

J★

La vie de bohème (Das Leben der Bohème) 92/95

Regie: Aki Kaurismäki; Buch: A. Kaurismäki nach dem gleichnamigen Roman von Henri Murger; Kamera: Timo Salminen; Schnitt: Veikko Aaltonen; Musik: Damia (Little Wille John), Sacy Sand (Moulodji) u. a.; Besetzung: Matti Pellonpää, Evelyne Didi, André Wilms, Kari Väänänen, Christine Murillo, Jean-Pierre Léaud u. a.; Produktion: Finnland/Frankreich 1992, Sputnik Oy/Pyramide/A 2/Schwed. Filminstitut/Pandora u. a., 100 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.
Aki Kaurismäki erzählt die Geschichte dreier Bohémien-Künstler, die im Paris des 19. Jahrhunderts mit Pfiff gegen Hunger, Kälte und Einsamkeit ankämpfen. In gewohnt lakonischer Würze setzt der eigensinnige Finne die sentimentale Vorlage des Dichters Henri Murger in traurig-schöne Schwarzweiss-Bilder um. Er beruft sich dabei in zahlreichen Zitaten und respektvoller Nostalgie auf (französische) Filme der dreissiger Jahre. – Ab etwa 14. → 4/92

J★

Volere volare 92/96

Regie und Buch: Maurizio Nichetti und Guido Manuli; Kamera: Mario Battistoni; Schnitt: Rita Rossi, Anna Missoni; Musik: Manuel de Sica; Besetzung: Maurizio Nichetti, Angela Finocchiario, Mariella Valentini, Patrizio Roversi, Renato Scarpa u. a.; Produktion: Italien 1991, Bambù/Pentafilm, Vittorio Cecchi Gori, Silvio Berlusconi, 95 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.
Maurizio, der im Pornostudio seines Bruders Trickfilme vertont, verliebt sich in Martina, ein Callgirl mit sehr spezieller Kundschaft. Als Maurizio sich in eine Trickfilmfigur zu verwandeln beginnt, versucht er dies Martina zu verheimlichen, was ihre Beziehung auf eine harte Probe stellt – bis zum ungewöhnlich-gewöhnlichen Happy-End. Wie in «Who Framed Roger Rabbit» (1988) werden hier Real- und Trickszenen gemischt, was allerdings – weil déjà vu – weniger interessiert als die beiden von Maurizio Nichetti und Angela Finocchiario verkörperten ausgefallen-eigenwilligen Figuren und die teils aberwitzigen Bild- und Tongags, darunter wahre Trouvaillen. – Ab etwa 14.

J

Kurzbesprechungen
1. April 1992
52. Jahrgang

Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

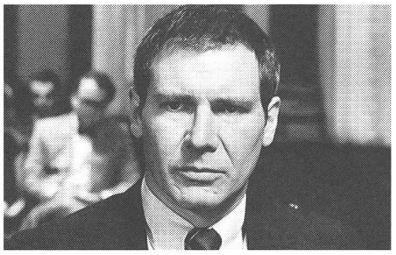
K = für Kinder ab etwa 6
J = für Jugendliche ab etwa 12
E = für Erwachsene

★ sehenswert
★★ empfehlenswert

Filme auf Video

«All Out»

«Impulse»



«Presumed Innocent»

Sons (Söhne)
Regie: Alexandre Rockwell (USA 1989), mit William Forsythe, D. B. Sweeney, Robert Miranda, Samuel Fuller. – Schlohweisses Haar, den ewigen Stumpen im Mundwinkel, dämmert ein Kriegsveteran im Altenheim dahin. Die Söhne erfüllen dem Alten einen letzten Wunsch und reisen mit ihm über den Atlantik nach Frankreich, um eine Geliebte aus dem Krieg wiederzufinden. Rockwell – ein wichtiger Vertreter der amerikanischen Independent-Szene – führt diese Reise voller grotesker Begebenheiten und menschlich bewegender Momente durch die trostlose Kulisse einer Welt der Hinterhöfe. – Warner Home Video, Kilchberg.

Twister
(Keine ganz normale Familie)
Regie: Michael Almereyda (USA 1988), mit Harry Dean Stanton, Suzy Amis. – Irrungen und Wirrungen in einer amerikanischen Millionärsfamilie, in deren Verlauf nebst der alkoholsüchtigen Tochter, dem zurückgebliebenen Sohn und der verschollenen Mutter auch mal die Moderatorin einer religiösen Kindersendung und ein Hurrican aggressiver Wespen die «Home sweet home»-Idylle des Sahnebonbon-Millionärs durchkreuzen. Bestes Beispiel dafür, dass nicht alles, was als Komödie gedacht ist, auch lustig und unterhaltend sein muss. – Rainbow Video, Pratteln.

Chattahoochee
Regie: Mike Jackson (USA 1990), mit Gary Oldman, Dennis Hopper, Pamela Reed. – Ein Veteran des Koreakriegs dreht durch und wird in eine psychiatrische Anstalt gesteckt. Unmenschliche Behandlungsmethoden und brutale Zwischenfälle wecken den Patienten aus seiner Lethargie. Er beginnt sich für seine Mitinternierten zu wehren. Das soziale Drama steht in einer Tradition von «Anstalt»-Filmen. Ohne das Thema originell zu interpretieren, überzeugen vor allem die Darsteller. – Videophon, Baar.

Harley Davidson & the Marlboro Man
Regie: Simon Wincer (USA 1991), mit Mickey Rourke, Don Johnson, Chelsea Field. – Zieht die Rezession ins Land, kehren auch die guten alten Westernzeiten wieder. Mit einem Überfall auf einen Geldtransport wollen zwei Kumpel ihre Stammkneipe vor der Schliessung bewahren. Der geschädigte Bankier hetzt den beiden seine Killer auf den Hals, die auch prompt den «Saloon» samt Gästen zu Kleinholz schiessen. Beim Grossreinemachen profilieren sich die beiden PS-Fanatiker mit Unmengen verschossener Patronen – ungeachtet der Effizienz solch rigorosen Geballers. Augenzwinkernde Ironie und gagreiche Genrezitate festigen den Unterhaltungswert der modernen Motorradwestern. – Warner Home Video, Kilchberg.

Neu aufgelegt und bereits im ZOOM besprochen:

All Out. Regie: Thomas Koerfer (Schweiz/BRD/Frankreich 1990). – Warner Home Video, Kilchberg. → ZOOM 2/91

The Commitments. Regie: Alan Parker (GB/USA 1991). – Videophon, Baar. → ZOOM 19/91

Impromptu (Verliebt in Chopin). Regie: James Lapine (GB/Frankreich 1990). – Videophon, Baar. → ZOOM 18/91

Impulse (Von gefährlichen Gefühlen getrieben). Regie: Sondra Locke (USA 1990). – Warner Home Video, Kilchberg. → ZOOM 15/90

Presumed Innocent (Aus Mangel an Beweisen). Regie: Alan J. Pakula (USA 1990). – Warner Home Video, Kilchberg. → ZOOM 24/90

Sajat Nowa / Zwet granata (Die Farbe des Granatapfels) und «Legenda o Suramskoj kreposti» (Die Legende der Festung Suram). Regie: Sergej Paradjanow. Originalversion mit englischen Untertiteln. – Thomas Hitz VideoHörPlakate, Zürich. → ZOOM 16/89 und ZOOM 24/88 ■

Veranstaltungen

4.-30. April, Bern
Raymond Depardon – der filmende Fotograf
Dem französischen Magnum-Fotografen Raymond Depardon (1942) und seinen aussergewöhnlichen Dokumentarfilmen im «Cinéma vérité»-Stil widmet das Kino im Kunstmuseum sein Aprilprogramm. Zu sehen sind: «Reporters» (1980/81); «San Clemente» (1982); «Fait divers» (1983); «Les années déclic» (1984); «Portrait de Raymond Depardon» von Jean Rouch (1983); «Empty Quarters» (1985). – Daten und Spielzeiten siehe Tagespresse.

5.-27. April, Zürich
Geschichte des Films in 250 Filmen
Das Filmpodium Zürich zeigt im Rahmen seiner filmgeschichtlichen Reihe folgende Filme (vgl. Seite 2):

5./6.4.: «Touchez pas au grisbi» von Jacques Becker (Frankreich 1954)
12./13.4.: «Du rififi chez les hommes» von Jules Dassin (Frankreich 1955)
26./27.4.: «Bob le flambeur» von Jean-Pierre Melville (Frankreich 1955).

10. April-3. Mai, verschiedene Orte
Auswahlschau Solothurner Filmtage
Basel (Filmpalast): 29./30.4./1./2.5.
Bern (Kellerkino): 13./20.4.
Buchs (Fabriggli): 3.5.
Ilanz (Studio Kino): 1./2.5.
Luzern (Kulturpanorama): 24.-26.4.
Pfäffikon (Kino Rex): 22./23./25.4.
Thun (Theater «Alte Oele»): 25.4.
Wetzikon (Kulturfabrik): 10.-12.4.

10.-20. April, Créteil
Frauen Filmfestival
Bereits zum 14. Mal findet im nahe bei Paris liegenden Créteil das «Festival international de Créteil – films de femmes» statt. Auf dem Programm stehen unter vielen anderen ein drei Sektionen umfassender Wettbewerb mit insgesamt 50 Filmen und eine Hommage an Germaine Dulac. – Films de femmes, Maison des Arts, Place Salvador Allende, F-94000 Créteil.

23. April-11. Mai, Freiburg, Liestal, Zürich
Filmreihe Peter Greenaway
Kurzfilme, entstanden zwischen 1961 und 1981, sowie die langen Spielfilme des englischen Regisseurs zeigen der Cinéclub der Universität in Freiburg (CH), das Landkino Baselland in Liestal und die Filmstelle VSETH in Zürich. – Programme erhältlich bei: Cinéclub der Universität Freiburg, Avenue Louis Weck-Reynold 20, 1700 Freiburg; Landkino BL, Abt. Kulturelles, Erziehungs- und Kulturdirektion, Postfach, 4410 Liestal; Filmstelle VSETH, ETH Zentrum, 8092 Zürich.

24.-26. April, Stans
Stanser Tonbildtage
Nationale Werkschau des audiovisuellen Schaffens mit Produktionen von Profis, Künstlern und Amateuren. Gezeigt werden freie und kommerzielle Arbeiten, Werbebotschaften, gesellschaftspolitische Dokumentationen und Verbindungen von Live-Projektion mit Tanz, Theater, Musik und Zauberei. – Stanser Tonbildtage, Engelbergstrasse 6, 6370 Stans, Tel. 041/61 98 45.

30. April-6. Mai, Oberhausen
Kurzfilmtage Oberhausen
38. Internationale Kurzfilmtage Oberhausen «Weg zum Nachbarn» mit Internationalem und deutschem Wettbewerb sowie Sonderprogrammen (23. Filmothek der Jugend; Retrospektive von Filmschulen der USA) und Symposien (zum Werbefilm; zu den Präsentationsformen des Fernsehens). – Internationale Kurzfilmtage Oberhausen, Christian-Steger-Strasse 10, D-4200 Oberhausen

30. April-10. Mai, München
Dokumentarfilmfestival
Das 7. Internationale Dokumentarfilmfestival München zeigt unter anderem zum Kolumbus-Jahr brandneue Filme aus und über Argentinien, Guatemala, Nicaragua, Brasilien sowie Arbeiten von palästinensischen, israelischen, irakischen Filmemachern, die im Jahr des Golfkriegs entstanden. Daneben werden eine Regionalschau «Neue Filme aus Bayern» und eine Filmreihe «Die Faust im Auge» mit anschliessendem Symposion zum Thema «Darstellung von Gewalt im Dokumentarfilm» angeboten. – Internationales Dokumentarfilmfestival München, Gudrun Geyer, Trogerstrasse 46, D-8000 München 80.

11.-14. Mai, Freising
Fernsehen als Faktor im Alltag
Erster Teil eines Seminarzyklus der Theologischen Fortbildung Freising und der AV-Medien-Zentrale, München. Verstehen des Mediums Fernsehen, Analyse seines Wirklichkeitsbildes und spezieller Programmformen sowie sein Einbezug in die Praxis sind Schwerpunkte des Seminars. Auskunft und Anmeldung: AV-Medien-Zentrale, Schrammerstrasse 3, D-8000 München 2.